

# Die Transformerin



Die Kunsthistorikerin und Kuratorin in ihrem «Espace Nina Keel» im St. Galler Linsebühl-Quartier Foto: Ladina Bischof

## Die Kunsthistorikerin und Kuratorin Nina Keel brennt für Architektur und den öffentlichen Raum. Zur Vermittlung dieser Themen überschreitet sie gerne auch Grenzen.

Text:  
Axel Simon  
Fotos:  
Stefan Indlekofer

Wir steigen die Betontreppe hinab, rechts das Einkaufszentrum, links der ovale Hochhauszylinder. Die Werke des Spätmodernisten Heinrich Graf glänzen in der Alu-Ästhetik der 1970er-Jahre. Nina Keel ist in ihrem Element. Zugewandt, als sehe sie die heutige Tristesse nicht, schildert die junge Frau die Baugeschichte des Quartierzentrums im Osten von St. Gallen. Überall entdeckt sie Flächen, auf die sich Bilder projizieren lassen, bewegte oder stille – an der Hauswand hier oder an der Decke des Durchgangs dort. Als Kuratorin macht sie mittels Kunst Orte sichtbar. In einem Porträt schrieb der «Beobachter» über sie: «An den Schmuckbauten der Jugendstilstadt geht sie vorbei, ohne den Blick zu heben.» Es sind die unscheinbaren, vergessenen, ja, auch die ungeliebten Orte, die sie in ihr Herz schliesst.

Damit angefangen hat sie früh, schon während des Studiums in Zürich. Zusammen mit ihrer Kommilitonin und Freundin Anna Vetsch – «Anna ist so wichtig!» – begann sie 2016 die «Stadtprojektionen», zuerst in der St. Galler Innenstadt, dann folgten mit Linsebühl und Lachen zwei rauere Stadtquartiere und 2020, passend zur Pandemie, mit den Drei Weieren ein Naherholungsgebiet. Die beiden Kunsthistorikerinnen wählen Werke nationaler und internationaler Kunstschaffender aus und kuratieren damit die Nacht. Kunst im öffentlichen Raum, die für einmal keine «grossen Männer» ehrt, sondern die flüchtige Wahrnehmung aller. Viele Menschen kämen so in Berührung mit der Kunst, sagt Nina Keel. Und machten sich auf diese Weise Gedanken über die architektonischen, kulturellen und sozialen Dimensionen des Ortes, über seine Geschichte und Gegenwart. Berührungsängste gegenüber Architektur und Kunst? Anders als bei Museumsräumen sei die Schwelle im Stadtraum tief. «Die Leute schleichen um die Häuser und entdecken mehr als sonst.» Im Frühling 2024 rund um den Silberturm.

### Ein Faible für die Frühmoderne

Wir radeln zurück zum Linsebühl-Quartier. Das 1933 nach seinem Erbauer Moritz Hauser benannte Gebäude zählt zu Keels frühesten Entdeckungen. Eindrucksvoll geschwungen überbrückt das Wohn- und Geschäftshaus den Höhengsprung zwischen zwei Strassen. An der eher unscheinbaren Rückseite steht an einem Schaufenster «Espace Nina Keel» geschrieben. Hier, zwischen Tattoo-studio und Gassenküche, arbeitet sie, lädt Künstlerinnen zu Ausstellungen und Installationen ein – die Architektin Eva Lanter zum Beispiel täfelte den Raum mit knallpastelligen Isolierplatten von der Baustelle.

«Die Moderne im Kleinen» hiess im Sommer 2020 die Auftaktausstellung zu den wenig beachteten 1930er-Jahre-Bauten in St. Gallen. Die Architektur während der Krise in der Stickereistadt war Nina Keels Masterarbeit-Thema. Als Kuratorin führte sie durch den Linsebühl-Bau. Ihre «sinnliche Ausstellung» vergegenwärtigte den Geist des Neuen Bauens in einer Art Gesamtkunstwerk: In ihrem Atelierraum stellte sie Pläne und Bilder von internationalen Referenzbauten aus, in Lichtschacht und Waschküche waren Gebäude aus Tel Aviv zu sehen. In der →



Stadtprojektion: Lina Scheynius' Schwimmerin an einer Hausfassade



Ausstellung: «Isolation Brute» von Eva Lanter Foto: Nina Keel



Foulard: Martin Leuthold mit Fotos von Siegrun Appelt



Architektur der 1930er-Jahre: Moritz-Hauser-Bau im Linsebühl-Quartier

→ Dachkammer lief ein Avantgarde-Film von Man Ray und ein weiterer Film, in dem Felix Bächli die Häuser einer frühmodernistischen Strasse vom Skateboard aus betrachtet. Zwischen Kunst, Musik, Cocktails und Parfüm konnte man sich auf der Dachterrasse mit Yogaübungen in das Körpergefühl jener Zeit versetzen. Siegrun Appelts Fotos vom Haus collagierte der Textildesigner Martin Leuthold zu Motiven auf Seidenfoulards. Disziplinen? Sind zum Transformieren da.

Die Grenzen überschreitende Vermittlungsarbeit der 32-Jährigen ist mittlerweile gefragt. Für Uzwil konzipiert sie zurzeit eine Kampagne zur Stärkung der Baukultur – wer die Gemeinde westlich von St. Gallen kennt, weiss um die Herausforderung. Nina Keel freut sich über solche Aufgaben. Den Menschen möchte sie die schönen Dinge ihres Wohnortes nahebringen, ihnen das, was sie zu kennen glauben, von einer anderen Seite zeigen. Sie recherchiert intensiv, führt viele Gespräche, stellt schliesslich mit Texten und Fotos markante Bauten vor und lässt die Menschen darin ihre Geschichte erzählen. Das wird man auf Plakatwänden, dem «Uzwiler Gemeindeblatt» und auf einem Instagram-Kanal lesen. Glamour geht anders.

Nach dem Studium hätte ihr wohl manche Museums-tür offen gestanden. Sie hatte ein Semester in Stockholm studiert und in London gearbeitet. «Sicher, ich hätte auch an einen anderen Ort gehen können.» Die Arbeit im Archiv des Zürcher ETH-Instituts für Geschichte und Theorie der Architektur sei spannend gewesen. Doch ihr sei der Austausch wichtig. Sie wolle etwas bewirken, den öffentlichen Raum mitgestalten. Darum ist sie, die am Bodensee aufwuchs, in der Ostschweiz geblieben. «Hier gibt es Bedarf an kulturellen Initiativen», sagt sie. Und mehr Freiheit, mehr Möglichkeiten als in einem Museum. Die Mietpreise sind günstig, viele Wege noch nicht ausgetreten.

Selbstermächtigung. Dieses Wort benutzt sie an diesem Tag einige Male. Sie habe lange gezögert, bevor sie ihren Ausstellungsraum nach sich selbst benannt habe. Ihr Selbstbewusstsein ist nicht bestimmt, sondern erarbeitet. Vorbilder sind die Denkmalpflegerin Katrin Eberhard oder die in London lebende Lauren Elkin, Autorin des Buchs «Flâneuse: Frauen erobern die Stadt».

### Die Sichtbarmachung der Frauen

Nina Keel sagt: «Frauen müssen sichtbar werden!» Ein Impetus, der auch biografisch bedingt ist: Ihre Grossmutter konnte die beruflichen Träume nicht leben, auch ihre Mutter habe in den 1990er-Jahren noch haarsträubende Dinge erlebt. Als Enkelin und Tochter fühlt Nina Keel sich privilegiert, denn sie kann von ihrer Leidenschaft leben. Mit 27 bekam sie selbst eine Tochter. Auf Erkundungen mit ihr sieht sie Städte nochmals anders.

Geschlechterrollen und Macht, dieses Thema bildet auch den Hintergrund ihres nächsten Buchs, «Architektinnen der Ostschweiz», das im kommenden Jahr erscheinen soll. Ausgehend von der Initiative mit dem Zeughaus Teufen, «Frauen bauen», tauchte sie mit kantonaler Unterstützung ein Jahr lang in die Arbeit von Architektinnen der Region ein. Aus der Zeit von 1930 bis heute förderte sie immer wieder neue Namen zutage, doch die Liste ist für fast 100 Jahre erschreckend kurz. Zehn hat sie ausgewählt, für jedes Jahrzehnt einen exemplarischen: von Berta Rahm über Vreny Gross bis Eva Keller. Via Open Call suchte sie nach einer «imaginären Stadt der Ostschweizer Architektinnen» als Bildstrecke für das Buch – Beiträge, die sie auch ausstellen wird. Das ist Nina Keels Element: Verborgenes sichtbar machen, Disziplinen und Medien verbinden, sich lustvoll und offen Dinge aneignen – und transformieren. ●

## Verzeiht Fehler nicht nur, sondern vergisst sie

SWISSMADE

### Der Bodenbelag, der unsichtbar repariert

Mit Kugelgarn® lassen sich Flächen nahtlos ersetzen und alltägliche Missgeschicke unsichtbar reparieren. Lernen Sie ein spannendes und einzigartiges Material kennen, das die individuellen Bedürfnisse der Menschen in den Mittelpunkt stellt. Und immer wieder neue Massstäbe setzt.

[www.fabromont.ch](http://www.fabromont.ch)

Besuchen Sie uns vom 17.–22.04.2023  
auf der BAU in München, Halle A5, Stand 319.

1963  
2023

fabromont  
INSPIRED BY PEOPLE

Kugelgarn®  
by Fabromont

